

Heike und Klaus Hensler

# Limericks und Kartoffeln





<b>Edward Lear</b>	<b>4</b>
<b>Die Gedichtform Limerick</b>	<b>17</b>
<b>Der Ort Limerick</b>	<b>26</b>
<b>Eine kurze Kartoffelgeschichte</b>	<b>32</b>
<b>Limericks um die Kartoffel</b>	<b>47</b>
<b>Knöllchen zur Erläuterung</b>	<b>106</b>
<b>Limericks machen süchtig</b>	<b>113</b>

# Edward Lear

wurde 1812 als einundzwanzigstes Kind des Börsenmaklers Jeremiah Lear und seiner Frau Ann in London geboren – vier Jahre vor dessen Tod, nach dem die Familie vollends verarmte. Er starb 1888 in San Remo (Italien), wo er mit seiner Katze »Foss« lebte.

Seit seiner Kindheit litt er an Trübsinn (eine damals weit verbreitete »Krankheit«, die auch als »ennui« bezeichnet wurde), an Asthma und seit seinem fünften Lebensjahr an der Epilepsie. Seine einundzwanzig Jahre ältere Schwester Ann, bei der er nach dem Bankrott seines Vaters aufwuchs, schickte ihn in eine Ausbildung zum Zeichner.

Es zeigte sich schon sehr schnell, daß er talentiert war. Mit Zeichenstunden und mit der Kolorierung von Holzschnitten und Kupferstichen konnte er sich ab 1826 ein paar Guineas verdienen. Aber er blieb arm.

1828 wurde der Zoologische Garten im Londoner Regent's Park eröffnet und Lear begann mit dem Zeichnen von Tieren, insbesondere von Vögeln. Außerdem arbeitete er für das »British Museum« und zeichnete



Vögel für den Zoologen John Gould, mit dem er später »The Birds of Europe« herausgibt. Lear wird sogar zum Mitglied der angesehenen »Linnean Society« nominiert. Als hervorragender Zeichner von Tieren, als Landschaftsmaler und als Buchillustrator wird er verglichen mit dem Amerikaner John James Audubon.

1830 veröffentlicht er auf eigene Rechnung zwölf Mappen mit Papageien-Abbildungen (»Illustrations of the Family of Psittacidae, or Parrots«), in einer Auflage von 175 Exemplaren, die sich gut verkaufen.

Exotische Tiere waren während der »Regency« von König Georg IV. und auch noch danach eine große Leidenschaft vermöglicher Landbesitzer. Einer von ihnen, Edward George Geoffrey Smith Stanley, 14. Earl of Derby, beauftragte Edward Lear 1832, die Tiere seiner Menagerie in Knowsley, dem Landsitz der Derbys, zu zeichnen und wurde sein erster Gönner.

Durch die Arbeit bei Lord Derby bekam Lear Kontakt zu besseren Kreisen, doch bedauerlicherweise waren diese zumeist säumige Zahler, so daß er zwar Bilder verkaufen konnte, aber dafür nicht immer pünktlich und angemessen entlohnt wurde.



»Anodorhynchus leari«

1846 beschloß die damals 27jährige Königin Victoria, ihre Fertigkeiten zu vervollständigen und zeichnen zu lernen; sie verpflichtete hierfür Edward Lear, der ihr zwölf Unterrichtsstunden geben durfte.

In den fünf Jahren seiner Tätigkeit in Knowsley zeichnete Lear als Gast am Tisch seiner Lordschaft für die Kinder und Enkelkinder und für die diversen Besucher im Haus Derby Scherzbilder, die er fast immer mit fünfzeiligen Versen ergänzte. Dieses Buch handelt von diesen Versen und von den Zeichnungen, die Lear als Illustrationen beifügte.

1837 wird Lear Landschaftsmaler und geht auf eine ausgedehnte Reise nach Rom und trifft hier wieder die englische Aristokratie, die am Mittelmeer dem englischen Regenwetter und den Folgen der Industrialisierung Englands entflieht; der Tourismus wird in diesen Jahrzehnten geboren. Seine finanzielle Situation bessert sich nicht wesentlich, als er für diese Touristen Landschaftsbilder mit untergehender Sonne im Meer oder italienische Bauern auf Eseln vor Weinbergen malt.

Lear folgt diesen Engländern auf der Grand Tour – nach Sizilien (1842), Albanien und Korfu (1848), nach





*Macrocerus Aracanga*

Ägypten (1849) und nach Palästina (1867). Jetzt werden Skiptaren auf die Leinwand gebannt, Griechen in Landstracht, Araber bei der Dattelernte. Lears Sujets sind Landschaftsbilder, er liefert zu bescheidenen Preisen – aquarellierte Souvenirs für den englischen Adel und für die Snobs.

1844 läßt er anonym, wieder auf eigene Kosten, zwei kleine Hefte mit insgesamt siebzig Versen und Strichzeichnungen drucken und für drei Shilling und sechs Pence verkaufen: »A Book of Nonsense by Derry down Derry«. Über die Texte Lears wird (anfänglich) behauptet, die Verse und Zeichnungen seien von Lord Derby, denn eine Umstellung der Buchstaben von Lear ergibt



Korfu

Earl. Wohl wahr, aber unrichtig. Denken Sie nur an Shakespeare. Wem dessen Texte zugeschrieben wurden. Mit dem Titel »A Book of Nonsense« schuf Lear damit unbeabsichtigt zugleich den Namen für eine bestimmte Art von Dichtung. Lear selbst nannte seine Verse »absurdities«.

1846 versucht Lear seine Verse unter seinem Namen erneut zu veröffentlichen, doch der Londoner Verlag Routledge & Waren lehnt eine Veröffentlichung wegen der Kosten für die Holzschnitte ab. Lear entscheidet sich, bei dem Londoner Drucker Dalziel die Holzschnitte anfertigen, das Buch setzen, drucken und binden zu lassen – alles auf eigene Rechnung.

Der Verlag Routledge erklärte sich nunmehr bereit, tausend Exemplare in Kommission zu nehmen, die alle schnell verkauft wurden. Doch der Verlag zahlt nicht, andererseits will der Drucker verständlicherweise sein Geld. Routledge erklärt sich bereit, gegen einen Zuschuß von Lear in Höhe von 125 Pfund Sterling die Kosten der Erstauflage zu übernehmen und verlangt dafür aber auch das Copyright. Allein bis zum Tode Lears erlebt das »Book of Nonsense« neunzehn Neuauflagen, ohne daß Lear einen Penny Honorar erhielt.

Edward Lear war ein menschen-scheuer Junggeselle und Sonderling und hatte Zeit seines Lebens zu Männern und Frauen (er hätte wohl einen Mann bevorzugt) ein distanzier-tes Verhältnis. Allein mit Alfred Tennyson (1809–1892), der ein berühmter Dichter des viktoriani-schen Zeitalters wurde, schloß er Freundschaft.

Jahrzehntelang ging Lear mit seinem albanischen Diener Giorgio Kokali (1817 bis 1883) auf Wander-schaft im englischen Empire (1873–1875 sogar nach Indien und Ceylon) und erstellte eine Reihe von Reise-beschreibungen (ein Baedeker für die englischen Tou-risten) und Tausende und Abertausende von Aquarellen und Zeichnungen.

Neben den »absurdities«-Büchern – »The Book of Nonsense«, »Nonsense Songs, Stories, Botany and Alphabets« (1871), »More Nonsense, Pictures, Rhy-mes, Botany, etc« (1872) und »Laughable Lyrics« (1877) – veröffentlichte Lear insgesamt drei Bücher mit Vögel- und Tierzeichnungen und sieben illustrierte Reise-Tagebücher, die – so Gero von Wilpert – »reich an komischen Einfällen« sind. Selbst ein Buch mit Re-zepten kommt von ihm. Und er schreibt Balladen und Geschichten und Lieder. Lear arbeitete ununterbrochen.

Am Ende seines Reiselebens zieht Edward Lear, den man auch als Hagestolz bezeichnen mag, 1872 mit seinem Diener in eine Villa in San Remo an der Riviera, malt weitere sechzehn Jahre Aquarelle und reimt weitere »absurdities«, und er zeichnet dazu seine kleinen Bilder.

Am 30. Januar 1888, einem Sonntag, stirbt er dort.

Sein Ruhm beginnt erst später.



Indien

# Die Gedichte,

die heute als Limericks bezeichnet und eng mit Edward Lears Namen verbunden werden, gab es bereits vor ihm – sie sind nicht von ihm »erfunden« worden.

Ein Limerick ist ein kurzes, zumeist scherz-haftes Gedicht in der Form a a b b a.

Die erste Zeile enthält traditionell die handelnde Person und zumeist eine Ortsangabe, so daß der Name der »Figur«, des Ortes oder des Landstrichs, auf den der Spottvers gemünzt ist, zugleich den Reim für die zweite und fünfte Zeile vorgibt. Dabei ist es durchaus erlaubt, den Reimen etwas dichterische Gewalt anzutun, wenn's denn der Pointe dient.

Ein Limerick erzählt meist eine Handlung, diese wird in der letzten Zeile zu der – hoffentlich – komischen Pointe geführt.

Es gibt »saubere« und »schmutzige« (anzügliche bzw. derbe) Limericks. Egal ob schmutzig oder sauber, ein guter Limerick muß intelligent und witzig sein. Die anzüglich-derben Limericks entstanden in Deutschland

etwa um 1900, als die Nonsense-Gedichte von Edward Lear auch hierzulande bekannter wurden.

Die a-Zeilen eines typischen Limericks sind dreihebzig, die b-Zeilen zweihebzig. Dabei wechseln zwei unbetonte und eine betonte Silben einander ab.

Nur für eine wirklich gute Pointe darf in Ausnahmefällen dieses Versmaß gebrochen werden. In der Regel ist das Auftreten der Pointe durch die rhetorische Konstruktion formell genau vorgegeben, mitunter vorhersehbar. So steht sie in einem Limerick immer in der letzten Zeile.

Die ersten »Limericks« tauchten um 1820 in England auf. Doch bereits früher gab es diese Reimform. Eventuelle Originalformen und die Ursprünge sind unbekannt. Edward Lear selbst glaubte, er hätte die Idee für die von ihm bevorzugte Versform durch ein Kindermädchen-Reim »There Was An Old Man of Tobago« bekommen.

Eine andere Erklärung über die Herkunft der Limericks ist ein »chap-book«, eine frühe Bezeichnung für Bilderbücher für Kinder, das Lear bei Lord Derby sah,

mit dem Titel »Anecdotes and Adventures of Fifteen Gentlemen«. Hier kann man das Grund-Schema für die »Limericks« finden.

Edward Lear verwendete vor allem im »Book of Nonsense« eine Strophenform, bei der das Reimwort der ersten oder zweiten Zeile in der letzten Zeile wiederholt wurde. Bei später entstandenen Limericks benutzte er diese Form nur noch selten.

Johann Christoph Adelung (1732–1806) verbindet in seinem »Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart« (erschieden in den Jahren 1793 bis 1801, also vor Lear) »Nonsense« »mit einer ungeschickten Verbindung wider einander laufender Begriffe und Bilder, welche keinen vernünftigen Verstand gewähren.«

Zwar wird die Nonsense-Literatur zumeist mit Edward Lear in Verbindung gebracht, doch der Diakon, Fotograf und Schriftsteller Lewis Carroll (1832 bis 1892) mit »Alice's Adventures in Wonderland« (1865) und dessen Fortsetzung »Through the Looking Glass« (1871) sind wie sein 1876 veröffentlichtes Gedicht »The Hunting of the Snark« Nonsense auf höchstem Niveau.



Wir in Deutschland können auf »Struwelpeter« (1845) des Frankfurter Arztes Heinrich Hoffmann (1809–1894) zurückgreifen. Der »Zappelphilipp«, »Hans-Guck-in-die-Luft« oder der »Suppenkaspar« sind in die deutsche Umgangssprache aufgenommen worden. Sprüche wie »Konrad,« sprach die Frau Mama, »ich geh aus und Du bleibst da« sind heute Gemeingut.

So sind auch Verse von Lear in die englische Umgangssprache eingegangen. Nonsense-Literatur war auch eine Antwort auf das prüde Verhalten der englischen besseren Gesellschaft im viktorianischen Zeitalter.

So ein Limerick bringt anatomisch  
uns zum Lachen, ganz knapp, ökonomisch.  
Doch die guten Verszauber  
sind zumeist nicht sehr sauber  
und die sauberen nicht sehr komisch.

1907 hatte Lady Constance Strachey (of Sutton Court) (?–1936) »Letters of Edward Lear« und 1911 »Later Letters of Edward Lear« herausgegeben. Im selben Jahr wurde von ihr außerdem ein Wettbewerb, der (erste) »Queery Leary Nonsense«, durchgeführt und mit einem Vorwort vom Earl of Cromer herausgegeben..

In den 1920er Jahren wurden Limericks im englischsprachigen Raum sehr populär; verschiedene Zeitungen und Magazine führten weitere Wettbewerbe über die besten Gedichte durch.

Auch heute werden – nicht nur im Internet – Wettbewerbe über die besten Limericks durchgeführt.

Zur Nonsense-Literatur zählt in Deutschland der Klapphornvers, eine in Deutschland entstandene humoristische Gedichtform mit vier Zeilen. Er ist von der poetischen Ebene her dem Limerick verwandt und wurde erstmals in der humoristischen Zeitschrift »Fliegende Blätter« vom 14. Juli 1878 (Auflage 1847: 15.000 Exemplare) veröffentlicht.

Christian Friedrich Daniel, Secretair in der Königlichen Justitz-Canzley zu Göttingen und dortselbst auch Botenmeister, sandte ein durchaus ernst gemeintes Gedicht zum Abdruck ein:

Zwei Knaben liefen durch das Korn,  
der eine blies das Klapphorn,  
er konnte es zwar noch nicht ordentlich blasen,  
doch blies er es schon einigermaßen.

Die Redakteure und Leser der »Fliegenden Blätter« erkannten die unfreiwillig komische Qualität dieses Vierzeilers und reagierten mit einer lebhaften, lang anhaltenden Welle von Nachahmungen und Weiterdichtungen.

Ein Klapphorngedicht besteht aus vier Versen mit dem Reimschema a a b b. Im ersten Vers werden die beiden handelnden Personen (oft Knaben) eingeführt. In den folgenden wird ihre Handlung oder ihr Wesen beschrieben. Dabei entsteht (oder sollte entstehen) eine groteske oder skurrile Komik. Nach vier Versen ist Schluß.

Wir beschränken uns hier aber auf Limericks, denen wir immer ein Knollenprodukt oder einen landestypischen Kartoffelnamen beifügen.

Ein Beispiel der etwas anderen Dichtkunst von Edward Lear wollen wir hier noch mit dem »Hadschi von Qass« (mit zweiundzwanzig Strophen) in einer Übersetzung von Hans Magnus Enzensberger präsentieren:

Enzensberger empfiehlt, das in Kapitalchen geschriebene Wort (im Beispiel Ananas) laut zu rufen – das wäre dann eine besondere Art Nonsense.

**Warum runzelt er manchmal die Stirn  
Ißt er lieber Kartoffeln oder Birn  
oder ANANAS  
der Hadschi von Qass?**

# Limerick

wird hier nur deshalb erwähnt, weil die Nonsense-Texte von Edward Lear auch »Limericks« genannt werden; ein Bezug zwischen Lear und der Stadt Limerick ist nicht bekannt. Es ist möglich, daß sich der Name ableitet von einem Marschlied irischer Soldaten des 18. Jahrhunderts »Will You Come Up to Limerick?«

Limerick (irisch: Luimneach) ist die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der Provinz Munster im Südwesten Irlands und hat etwa 80.000 Einwohner. Die Stadt ist historisches Zentrum der Region und fungiert darüber hinaus in einigen Bereichen und mit dem internationalen Flugplatz Shannon als Zentrum für den Westen Irlands.

Der größte Fluß Irlands, der Shannon, durchfließt die Stadt und mündet hinter Limerick als Shannon Estuary in den Atlantik. Sehenswert ist das 1425 erbaute Schloß Bunratty in der Nähe des Ortes, das aussieht wie »alle« englisch-schottisch-irischen Schlösser.

Limerick war seit 812 Ort einer Wikingersiedlung, jedoch gibt es Hinweise auf noch frühere Siedlungen im Gebiet. Normannen erbauten die Stadt im 12.Jahr-

hundert neu und trugen viel zu der beachtenswerten Architektur bei, wie zum Beispiel das King John's Castle und St. Mary's Cathedral.

Während der englischen Bürgerkriege im 17. Jahrhundert spielte Limerick aufgrund seiner strategisch günstigen Lage eine wichtige Rolle; 1651 wurde die Stadt belagert vom Lordprotektor Oliver Cromwell



und 1690 zweimal durch die Anhänger Königs Williams III. von Oranien-Nassau. Die Stadt wurde jedoch als einzige in ganz Irland nie erobert. Den Einwohnern von Limerick wird wegen dieses Umstands eine ge-

wisse Überheblichkeit nachgesagt. Limerick konnte sich durch die privilegierte Lage als Zentrum eines großen Umlands stets relativen Wohlstands erfreuen. Die Lage als Hafenstadt konnte die Stadt jedoch durch eine Reihe britischer Gesetze, die die Rechte der katholischen Bevölkerung beschränkten, lange Zeit nicht voll nutzen. Die Vormachtstellung behielten englische Häfen wie etwa Liverpool.

Das katholische Irland spezialisierte sich auf die Herstellung landwirtschaftlicher Produkte, die nach England ausgeführt wurden. Als fast ausschließliches Nahrungsmittel der Iren verblieb die Kartoffel, die auch auf schlechten Böden wuchs.

Die landesweite Hungersnot, die »Great Famine«, durch die Kartoffelfäule verursachte nach 1848 den endgültigen wirtschaftlichen Niedergang der irischen Provinzen und der Stadt Limerick. Erst mit dem Eintritt Irlands in die Europäische Gemeinschaft (1973) entstand ein bescheidener Wohlstand der Bürger.

In Limerick verbreitete sich der Kartoffelanbau durch eingewanderte evangelische Pfälzer, die im Gegensatz zu den katholischen Iren auch während der »Great

Famine« im Nahrungsüberfluß lebten und deren Landwirtschaften noch Ende des 19. Jahrhunderts vorbildlich waren.

»Die Asche meiner Mutter« erzählt von der Kindheit und Jugend des amerikanischen Schriftstellers Frank McCourt in Limerick. Der Erzähler Frankie erlebt eine Kindheit, die geprägt ist vom hartem Alltag beim Kohlentransport in Limerick, den allgegenwärtigen Regelungen und Anweisungen der katholischen Kirche und nur von einzelnen Kinonachmittagen aufgelockert wird.

Aus Limerick stammt Lola Montez (eigentlich Elizabeth Gilbert, 1821–1861), in Bayern noch heute »dös wüaste Luder« genannt, die 1846 (im Jahr der ersten Veröffentlichung der Nonsense-Gedichte Lears) nach München ging und dort dem König Ludwig I. zwei Jahre den Kopf verdrehte, bis sie aus München vertrieben wurde.

Aus Limerick kam auch Eamon de Valera, (1882–1975), der 1916 beim Osteraufstand der katholischen Iren gegen die englischen Besatzer verhaftet, zum Tode verurteilt, aber 1917 (weil er US-Amerikaner war) begnadigt und dann 1919 zum zweiten (von Großbritannien



nien nicht anerkannten) »President of the Dáil Éireann«  
der irischen Republik gewählt wurde.

Ein Ort mit dieser wechselvollen Ge-  
schichte, der solche Menschen hervorbringt, verliert sich, kann sich  
verlieren, im Nonsense.

# Die Kartoffel

wurde Mitte der 1530er Jahre in einem kleinen Dorf in der Nähe des heutigen Bogotá (Kolumbien) erstmals von Europäern entdeckt. Es waren mehrere Conquistadores, die voneinander unabhängig das sagenhafte »El Dorado« suchten und »nur« die Kartoffel fanden. Ihre Anführer waren Gonzalo Jiménez de Quesada (1509–1579), Diego de Almagro (1479–1538) und der aus Ulm stammende Nikolaus Federmann (1506–1542). Columbus (1451 bis 1506) entdeckte zwar sein »Indien«, aber unstrittig nicht die Kartoffel.

Dann kommt die Kartoffel auf die Kanarischen Inseln, der Zwischenstation von und nach der Neuen Welt, und von da auf das europäische Festland.

1565 läßt sich der spanische König Philipp II. aus der Neuen Welt eine Musterkollektion aller Tiere und Pflanzen – darunter auch die patata – zusammenstellen und aus Lima zusenden.

1567 werden durch Juan de Molina drei Fässern mit »bataten« von Gran Canaria an Luis de Quesada in Antwerpen verschifft.

Verbürgt ist, daß am 27. Dezember 1573 von Mönchen im »Hospital de la Sangre y de las Cinco Llagas« im südspanischen Sevilla, rund zehn Kilogramm Knollen gekauft und bezahlt wurden.

Mitte der 1580er Jahre gelangt die Kartoffel an einen spanischen Kardinal in den Niederlanden, der seinerseits dem Präfekten von Mons, Philippe de Sivry, »zwei Knollen und eine Frucht« weitergibt. De Sivry wiederum schickt 1588 zwei Knollen an den damals hochgerühmten Botaniker Carolus Clusius (1526 bis 1609) in Wien. Clusius fertigt ein Aquarell von diesen Knollen und datierte sie »Wien, den 26. Januar 1588«.

Danach häufen sich Anpflanzungen in botanischen und in Apothekergärten in Deutschland. Botaniker und Ärzte suchen Heilmittel in den aus der Neuen Welt kommenden Pflanzen, Fürsten wollten mit den schönen blauen Blüten des Kartoffelstrauches ihre Ziergärten verschönern.

Jean Bauhin (1511–1586), ein Mediziner mit Studium in Basel, Tübingen, Zürich und Montpellier, und sein Bruder Gaspard Bauhin (1560–1624), der in Padua Botanik und Astronomie und in Paris Chirurgie studiert

hatte, erhalten im Jahr 1590 in Basel ein paar Knollen und pflanzen sie in ihrem Hausgarten an.

In Breslau läßt sich 1585 der Mediziner Laurentius Scholtius von Rosenau (1552 bis 1599) einen Garten anlegen, und 1594 verzeichnet sein Pflanzenkatalog die Kartoffel.

Der Londoner John Gerard (1545–1612) veröffentlicht 1596 einen Bericht über in seinem Londoner Garten angebaute Pflanzen, darunter auch die Kartoffel, im »The Herball or Generall History of Plants«.

1598 wird in einer Pflanzenaufzählung darauf verwiesen, daß im Garten des Grafen Schweickhard von Helfenstein (1539 bis 1599) in Wiesensteig die »solanum tuberosum esculentum« wächst.

1613 zeichnet Basilius Besler (1561–1529) für den »Hortus Eystettensis« eine im botanischen Garten der Willibaldsburg (bei Eichstätt) wachsende Kartoffelpflanze und nennt sie »Papas Peruanorum«.

Der weitgereiste Arzt und Gelehrte Johannes Oberndorffer (1549–1625) in Regensburg zeichnet 1621 eine



Carolus Clusius: »Wien, den 26. Januar 1588«

in seinem medizinisch-botanischen Garten wachsende Kartoffel mit gefüllten Blüten; er bezeichnet sie als »Pappas Indicas habui flore simplici/duplici«, »Knollen der Indianer mit einfachen/doppelten Blüten«.

Im selben Jahr pflanzte der Botaniker Johannes Matthäus (1563–1621) in Herborn die Kartoffel erstmals außerhalb eines Botanischen Gartens oder eines Schlosshofes an.



Die Kartoffel von Gaspard Bauhin, 1596

Der Abt Kaspar Plautz (1556–1627) vom Kloster Seitenstetten in Österreich läßt unter dem Pseudonym Honorio Philopono 1621 in Linz ein Buch mit dem Titel »Nova Typis Transacta Navigatio. Novi Orbis Indiae Occidentalis« drucken, in dem eine angeblich im Klostergarten wachsende Kartoffelpflanze und eine Süßkartoffel abgebildet sind.

Im »Paradisi in Sole Paradisus Terrestris« (1629) ordnet der englische Botaniker John Parkinson (1567–1650) die potato in die Küchengartenpflanzen ein.

1632 berichtet Peter Lauremberg (1585 bis 1639), Professor der Medizin, von Kartoffeln, die in einem botanischen Garten in Rostock wachsen würden. Dazu muß man wissen, daß hier die Waldenser siedelten, die in Süddeutschland die Kartoffel verbreiteten.

Ein erstes Dokument über die Kartoffel in Deutschland als Handelsware datiert vom 4. Mai 1637, als der Stralsunder Kaufmann Jacob Jansen einen Scheffel »tuffel« für zwei Reichstaler und vier Groschen an den sehr wohlhabenden Brauer Jo(a)chim Vischer verkauft und im Juni und in Juli desselben Jahres weitere Kartoffeln für zwei Reichstaler an diesen Stralsunder Bürger liefert.

Zehn Jahre später soll der Bauer Hans Rogler in Pilgramsreuth Kartoffeln auf seinem Feld angebaut haben, und nach ihm weitere Pilgramsreuther. Angeblich ist dies der erste feldmäßige Anbau der Kartoffel. Dies



»Papas Peruanorum« von Basilius Besler



wird aber erst in den 1690er Jahren in einem Prozeß um den Zehnten für den Pfarrer behauptet – also zu einem Zeitpunkt, an dem alle ursprünglich Beteiligten wohl schon tot sind oder sich nicht mehr so recht erinnern wollen.

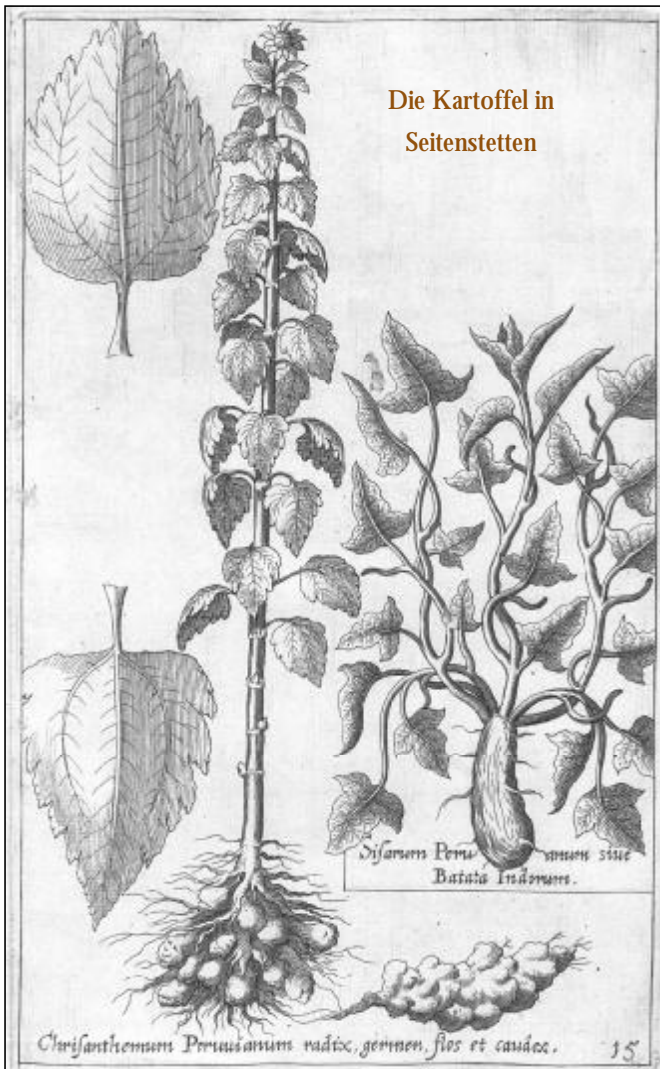
Nun geht es Knolle um Knolle, Furche um Furche. Acker um Acker werden von dem so kräftigenden Kraut aus der Neuen Welt besetzt.

Der Große Kurfürst (Friedrich Wilhelm von Brandenburg, 1620–1688) läßt im Berliner Lustgarten die Kartoffel als Beetzierde pflanzen und seine Luise Henriette (1627–1667) läßt nach 1650 in Oranienburg und im Amt Bötzwow von herbeigerufenen und angesiedelten Holländern die Kartoffel ansetzen.

1710 kommt die Kartoffel durch den Waldenser Antoine Seignoret nach Württemberg und in die Pfalz und von da weiter in die anderen Siedlungsgebiete der Waldenser in Böhmen und an der Ostseeküste.

Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) in Preußen ordnete 1720 an, daß Kartoffeln angebaut werden sollen in seinen Landen.

Die Kartoffel in  
Seitenstetten





Die Kartoffel von Peter Laumberg

Sein Sohn, Friedrich der Große (1712 bis 1788), übernimmt 1740 den preußischen Thron und bestimmte in mehreren Ordres an seine Brandenburger (und später auch für die Schlesier) Kartoffeln anzubauen, um für

seine Soldaten das Getreide requirieren zu können. Da war aber die Knolle in Sachsen, im Vogtland, im Erzgebirge und selbst in Mecklenburg schon weit verbreitet. Preußen hinkte der allgemeinen Entwicklung in den deutschen Landen hinterher und mitnichten hat Friedrich der Große die Kartoffel in Deutschland eingeführt. Selbst seine Erzfeindin, die Habsburgerin Maria Theresia (1717–1780), war in Österreich und Ungarn bei ihren Untertanen erfolgreicher mit dem Erdäpfel-Anbau.

In allen Ländern Europas war die Kartoffel in der Mitte des 18. Jahrhunderts mehr oder weniger weit verbreitet.

Den endgültige Durchbruch für den Anbau der Kartoffel in Mitteleuropa bringt die Hungersnot in den Jahren 1770/1771. Auch wenn die Bürger lieber Weizen aßen, die Kartoffel war nicht mehr vom Tisch der Armen und von der Tafel der Bürger wegzudenken.

Die vielen ursprünglichen Bezeichnungen in den verschiedenen Landstrichen für diese Frucht aus der Neuen Welt vereinheitlichten sich in Deutschland zum vorherrschenden Begriff »Kartoffel«. Einige Namen sind in den Limericks und ihren »Knöllchen« nachzulesen.



Die Kartoffel von John Parkinson

Mit dem Siegeszug der Kartoffel enden die ständig wiederkehrenden Hungersnöte in Europa, wenn man von dem Jahr ohne Sonne 1816 (nach dem Ausbruch des Vulkans Tamboraim vorhergehenden Jahr) und der irischen Hungersnot, der »Great Famine«, in der Mitte des 19. Jahrhunderts absieht.

Die Auswanderer aus Europa, die nach Amerika gingen, nahmen die Kartoffel in ihre neue Heimat mit und sorgen dort für die Verbreitung des erfolgreichsten Nahrungsmittels. Der Kolonialismus der Engländer, Franzosen und Holländer sorgte für den weltweiten Anbau der Knolle.


Heute ist die Kartoffel eine der wichtigsten Kulturpflanzen und vom Speiseplan nicht mehr zu vertreiben.

# Limericks um die Kartoffel


☞ Danach einige Erläuterungen



Ein alter Mann am Ammersee  
stolperte und stieß sich den Zeh.  
Da fiel raus das Gebiß,  
was ihm gefiel miß.  
Ihm bleibt jetzt nur noch Püree.

Es war einmal ein Bauer in Kusel  
der brannt' sich im Herbst einen Fusel  
aus Kropfen  und Maische.  
Das gab ein Gekreische  
Jetzt ist er bis Frühjahr im Dusel.



Einst bat ein Jüngling am Wannsee  
einen Coloradokäfer  zum Tanze.  
Man fragt sich, warum er  
mit diesem Käfer  
square dancte an diesem Berliner See.





Ein älterer Fischersmann aus Döse  
aß sonntags geröstete Klöße  
zu Hühnchen als Frikassee  
in einem Cuxhavener Café.  
Dabei gewann er an Umfang und Größe.

Ein Bauersmann fuhr mit dem Klapprad  
von Cuxhaven nach Kapstadt.  
Es wurden die Rinder,  
die Schweine und Kinder  
zu Hause derweil nur mit Fritten satt.

Es war 'n frommer Bauer in Pilgramsreuth,  
den hatte es längst gereut,  
daß der Pastor  
ihm lieh sein Ohr  
und fordert nun von den Ehrpf<sup>l</sup> den Deut.

Een Sachse fuhr eenst nach Eindhoven,  
um billische ardappeln zu koofen.  
Doch stähend im Stau,  
doa doachte er: »Schau,  
vielleischt wär' isch libber geloofen.«

Ein dicker Kartoffelbauer aus Leer  
fiel jüngst auf das Maul ziemlich schwer.  
Er hat jetzt Migräne  
und ohne die Zähne  
die Schnauze zugleich voll und leer.

Ein unartiger Junge aus Leiben,  
der wollt' kein Weißbrot in Scheiben  
und schon gar nicht mit Fisch,  
so schrie er am Tisch  
»Ech mecht bai di Bulwen 🍌 blaiben!«

Stand eine Mutter Courage am Feuer,  
die liebte gar sehr das Abenteuer,  
doch daß die Soldaten  
ihr stahlen Bataten,  
das war ihr nicht mehr geheuer.

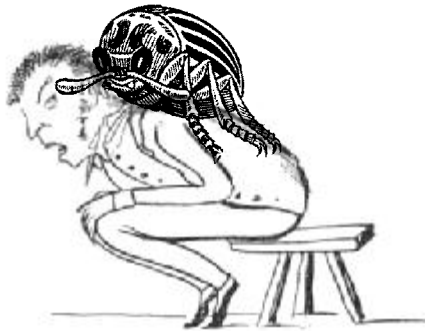


Ein älterer Clochard aus Luzern,  
wollte wandern durch Feldern.  
Doch weil es so staubt,  
verhüllt' er sein Haupt  
mit einem Happersack 🍌 aus Bern.

Dem Schröder in Berlin – o Schreck,  
dem liefen die Wähler weg.  
Mit bärbeißiger Miene  
saß er in der Kantine,  
und futterte Bratkartoffeln mit Speck.

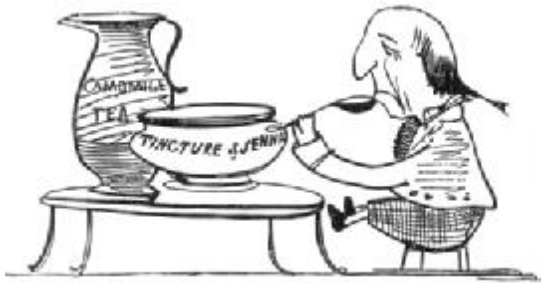
Es war ein Schwein aus dem Périgord,  
das suchte und suchte immerfort.  
Es mochte in Katrüffeln  
nicht mehr rumschnüffeln,  
denn es mußte ganz dringend zum Abort.

Es war einmal ein Bürgermeister in Wesel,  
der verhielt sich dumm wie ein Schnösel,  
wollt' die Schule erneuern  
und erhob deshalb Steuern –  
doch erhielt er nur Äärpel 🍌, der Esel.



Einem Bauernsohn aus Merzbrück  
saß ein Kartoffelkäfer im Genick.  
War das ein Vergnügen?  
»Da müßt' ich lügen,  
für ihn war's ein großes Unglück.«

Eine katholische Schönheit aus Baltimore  
macht in Paris ziemlich Furore.  
Sie verspeiste im Separee  
ihr Kartoffelpüree  
und las dabei den Osservatore.



Dieser Herr hat in trüben Spelunken  
sich mit Kartoffelschnaps betrunken.  
Nun kuriert er sein Weh  
mit Kamillentee.  
in sich total versunken.

Man bedauerte in ganz Graubünden  
die sicherlich aus Geschmacksgründen  
von der Hausfrau zerquetschten  
allseits geschätzten  
Erbiren 🍌 aus Schwäbisch-Gmünden.



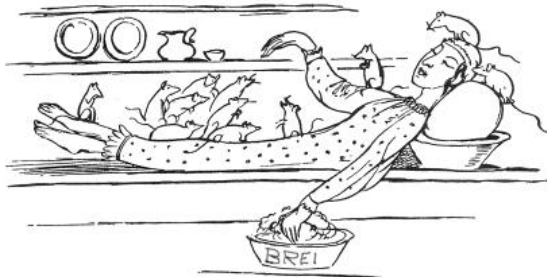
Ein frommer Johanneiter  
ließ sich im Kloster der Karmeleiter  
unter ständigem Beten  
zu Kartoffelbrot kneten  
und backen, der arme Posaunenchorleiter.

Es war ein Boxer aus Hasloh,  
den schlug niemand k.o.  
Er ließ sich nicht rüffeln,  
stets aß er Kantüffeln 🍠.  
Doch dann traf er auf Klatsch-Klitschko.

In Belgien ist es so Sitte:  
Man liebt besonders die Fritte.  
Es freut sich der Große  
und verlangt nach Soße,  
und die Mayo kommt in die Mitte.


Es war ein dicker Mann in Chicago,  
der lebt' von potatoes mit Sago,  
was ihm sehr behagte,  
weil sein Arzt ihm sagte:  
»Diese Diät hilft auch gegen Lumbago 🍌!«

Ein Gastwirt aus den Hinteren Karpaten  
wollt' bramburkas nur für sich braten  
Seine Frau aber petzt,  
und alles sucht jetzt  
verzweifelt die Grillen 🍌 in Katen.




Eine Dame aus Lauchhammer  
hat nachts in der Speisekammer  
die Mäuse kuriert  
und mit Schockenbrei 🍌 dressiert,  
da gab's von der Katze Gejammer.



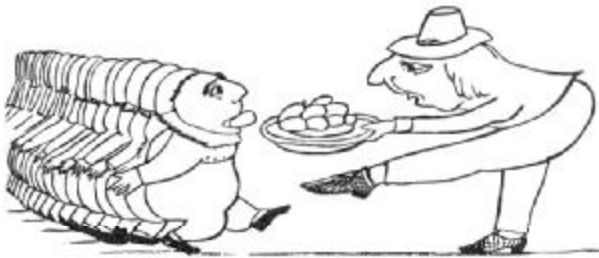
Dieser Reisende aus Przytullen  
bewarf mit schmutzigen Bullen   
seine Verwandten,  
Onkeln und Tanten.  
Das war eine seiner Schrullen.

Es war einmal ein Teltower Rübchen,  
das hatte viele Grübchen.  
Das traf auf der Scholle  
eine runzlige Knolle,  
die fragte: »Ei, wie geht's, mein Liebchen?«

Ein Piefke war in der Walachei,  
fand überhaupt nichts dabei,  
auf dem Acker zu sitzen  
und Bramburis  zu stibitzen.  
Es war für ihn nur Spielerei.



Es war einmal ein Mann aus Kappeln,  
der macht' sich nichts aus Erdappeln;  
doch war er nicht faul,  
ging hinterm Gaul  
und sammelte lieber die Pferdappeln.



Ein älterer Herr aus Leermoos,  
der zog einst dreizehn Söhne groß.  
Er gab diesen Stoffeln  
nichts als Kartoffeln,  
und die fühlten sich dabei ganz famos.

Der Kanzler aus Hannover-Linden  
wollt' 'ne Currywurstbude finden.  
Er war von der Idee besessen,  
Fritten mit Ketchup zu essen.  
Er fand sie in Berlin Unter den Linden.




Es warf ein Gourmand auf Reise  
sich in ungebührlicher Weise  
in den offenen Rachen  
Kartoffeln und andere Sachen.  
Doch war er dabei wenigstens leise.

Es hatt' ein Jüngling aus Xanten,  
zwei Onkel, die Kartoffelschnaps brannten.  
In ihrem Kalkül,  
da gab's kein Methyl.  
Jetzt hatt' er nur noch zwei Tanten.

Es war ein Bauer in Griesheim-sur-Souffel,  
der war ein rechter Heiratsmuffel.  
Da kam eine Braut,  
die wurde ihm angetraut  
direkt nach der Frühjahrs-Kartuffel.



Dieser Bourgeois aus Bordeaux  
aß die pom de terre  am liebsten roh.  
Erst fühlte er sich wohl,  
dann litt er an Kolik.  
Und rief immer oh, oh.

Es war einmal ein Notar aus Stolle,  
der aß immer nur eine Knolle  
»Derartige Gewohnheiten  
machen nur Schwierigkeiten«,  
klagte er auf des Ackers Scholle.





Ein älterer Herr aus Bad Kreuznach  
gieperte morgens und am Mittach,  
wohlfeile Grumbieren 🍌 zu kauen  
und diese still zu verdauen,  
und am Abend tat er es mehrfach.

Ein Bauersmann aus Ursensollen,  
der aß am liebsten nur Knollen  
und aß ganz etepete  
dazu eine Wildpastete  
und danach wieder nur Knollen.

Es war ein Mann in Böhental,  
der wurde sehr sentimental  
wenn er Krumbeln 🍌 pellte,  
weshalb sich zu ihm gesellte  
manchmal der alte Rübezahl.



Einem freundlichem Herrn aus der Pfalz  
lief ein Kartoffelkäfer übern Hals.

Er sprach ganz bedächtig:

»Grüß Gott, ich erstech dich  
und konservier' dich in Pfeffer und Salz.«

Es war einmal ein Türke in Minden,  
dem muß' man die Pommes entwinden.

Der Döner lag in der Mitten,  
versteckt war'n die Fritten.

Das stärkte sein Wohlbefinden.

Es trug ein Seemann, ein Schotte,  
das pikante Tattoo »Rumbalotte«.

Doch ißt er Knollen

dann lautet der Text, der volle:

»Ruhm und Ehre der baltischen Hochseeflotte.«



Es sang einst in Britz ein Tenor  
Enten und Schweinen vor.

Er brachte mit Nudeln 🍝,  
die Ferkel zum hudeln  
und zog sie am schlappen Ohr.



Ein armer Dichter aus Sankt Gallen  
war der Cherdäpfelsuppe 🍲 verfallen.

Ob er sich nicht schäme,  
fragte voll Häme  
der Verleger seinen schreibenden Vasallen.

Es war ein Bauer in Benediktbeurn,  
der erzählte von seinen Abenteuern  
als er die Herdäpfel  
verwechselt mit Knöpfel 🍷  
doch er war nüchtern, muß' er beteuern.



Eine Nordrhein-Wandalin in Duhner Kur  
trug eine sturmerprobte Frisur  
und verspeiste sehr gern  
ihre Suppe aus Äpern 🍷.  
Sie war eine Schönheit mit Kultur.

Eine reizende Witwe aus Kangur  
(in Indien) trug ihren Sari nur.  
Sie nahm die ârus 🍷 ins Feuer,  
das war ja ungeheuer.  
Jetzt riecht's nach Bratkartoffeln pur.

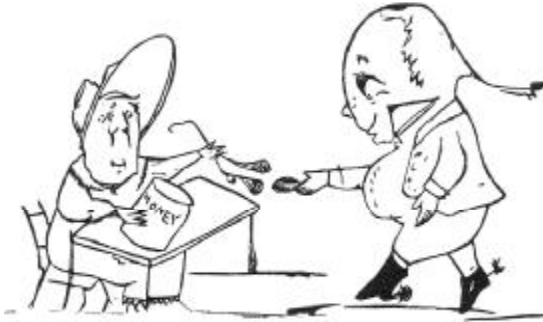



Dieser Bauer aus Iskendrun  
trug in seinen Schnabelschuh  
eine gekochte patate 🍠.  
Mit einer Oblate  
lockt er dazu ein fettes Kluckhuhn.



Ein sportlicher Knabe aus Brühl,  
der als Bobbele 🍌 in den Kochtopf fiel,  
steckt heute noch drin  
bis zum Doppelkinn,  
denn er aß ohne Maß und Ziel.





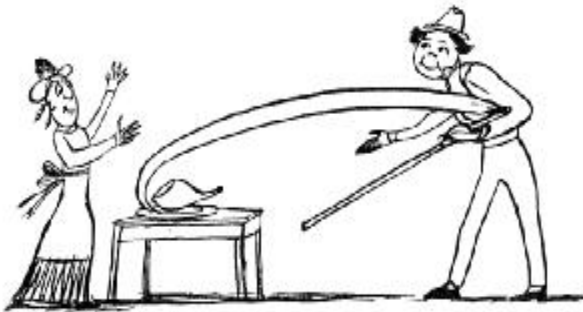
Der bezopfte Lieutenant aus Probstzella,  
der gab seinen letzten Heller  
nicht etwa für Stiebeln –  
nein, für Eadebl  und Zwiebeln,  
die er schenkt' seiner niedlichen Bella.



Eine Pastorin trat vor den Paps:  
»Erbitte einen Kartoffelschnaps!«  
»Hier gibt's nur Heil'gen Geist.«  
Da wurd' sie ganz feist  
und nahm einen großen Haps.



Dieser Herr aus dem dänischen Odense  
briet in einem fort Gänse.  
Mit Senf beschmiert  
und mit Pataten 🍠 garniert  
brachte er sie über die Grænse.



Ein anderer Herr aus Odense  
schneid Katøffeln 🍠 stets mit der Sense.  
Damit niemand quengelt  
wurde sie frisch gedrengelt.  
Aber: Das ist doch absoluter Nonsense.

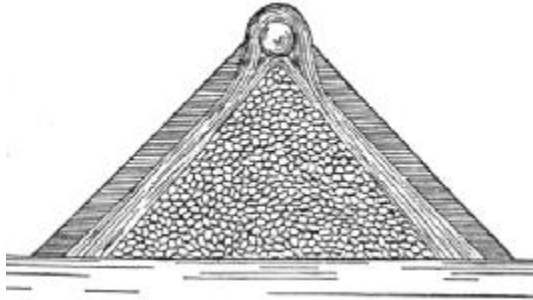


Ein alter Philosoph von der Garonne  
kam in den Debattier-Salon.

Als man fragte: »Warum? Woher?«  
»Ich suche die pomme de terre)  
und auch die verlor'ne Generation.



Eine ältere Agronomin aus Maastricht  
schrieb einen Forschungsbericht  
über die köstliche Patatte 🍠  
auf handgeschöpftem Büttelblatte.  
Freute sich auf ein Kartoffelgericht.




Es war einmal ein Händler in Ziethen  
der hatte Knedeln 🍌 in Mieten.

Er füllte deshalb die Knollen  
in die Säcke, die vollen.  
Wer will ihm das verbieten?

In Captain Ahab's Culture Club,  
da geht freitags immer die Jazze ab.  
»Das ist uns zu dumm,«  
nörgeln die Knollen herum,  
»wir wollen den Anton!« Ach, pappalapapp.

Man fragt' den Iren am St. Patricks Day,  
warum er den Engländern widersteh.  
Er bekommt nur Buntata 🍌,  
Korn ist kein Themata.  
»Another food-stuff I cannot pay.«



In den Kanzler aus Oggersheim  
paßt immer noch ein Saumagen  rein.  
Die Ärzte verdroß es,  
doch er selber genoß es  
im Schwarzen Adler zu Deidesheim.



Ein älterer Bürger vom Eichsfeld  
lustwandelte durch's Kartoffelfeld,  
wo Kartoffeltierchen  
trieben ihr Plaisirchen.  
Künftig geht er nur noch ins Kornfeld.



Ein Herr Schmidt reiste nach Kehl  
(Sie vermuten nicht fehl!).  
Er las die ZEIT –  
und weil ohne Aufmerksamkeit  
nahm er sich 'ne Prise Knollenmehl.

Ein Hodscha in einer Karawanserei  
aß für sein Leben gern Knollenbrei,  
den er voll Begierde  
mit Feigen und Datteln garnierte.  
Das kräftigte für den Besuch im Serail.



Ein dicklicher Herr aus Halle  
litt schrecklich an seiner Galle.  
Man verschrieb ihm Knollen  
und andere Bollen.  
Da wurd' er wieder gesund, der Dralle.



Eine junge Dame aus dem Westen  
pfl egt ihren Corgie zu mästen  
mit Truthahn-Filet  
und Kartoffel-Püree  
und Puffern aus frischen Kesten 🍌.




Es wünschte dies Mädchen in Lühe,  
daß ihr Kartoffelsüppchen schnell glühe.  
Mit dem Blasebalg schürt sie  
und sofort spürt sie  
ein lodernd' Feuerchen unter der Brühe.




Ein Landwirt aus Friedrichshafen  
nahm Träppeln mit nach Cuxhaven.  
Als der Zug dann hielt,  
hat er nur rausgeschleut  
und begann sofort wieder zu schlafen.






Eine behütete Dame aus Glatz  
nahm auf dem Grühlingsbaum  Platz.  
Doch weil es so piekste,  
(sie stöhnte und quiekste)  
machte sie sich weg mit einem Satz.

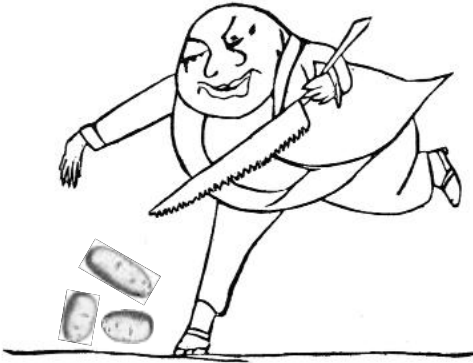
Zwei Bauern aus dem Elsaß,  
die nahmen aus dem Vorratsfaß  
die Erdäpfel  vom letzten März  
und verkauften sie mit Commerz  
an die Bürger in Straßburg en masse.

Ein Kanzler in Berlin ganz groß  
der liebte seine Currysoß'.

Er sitzt bei Tische  
und lobt die Frische.  
Doch wo bleiben die Fritten bloß?



Es war ein Patatina  aus Riesa  
der bestieg den Turm von Pisa:  
Er blickte herum und um sich  
Da wurde ihm schwindlich.  
Er lehnt sich daher benommen an Lisa.



Es schnitt der Graf von Pollen,  
mit einer Säge die Knollen.

Man sollte ihn nicht belehren  
und auch nicht bekehren,  
hat er doch niemandem Übles wollen.


Einen Politiker aus München  
wollte der Niedersachse verwünschen.


Er bewarf den Widerspruchsvollen  
mit äh rdigen Heide-Knollen  
und wollte ihm damit den »Segen« wünschen.

Es fuhr ein Englischlehrer zum Merwick.


Dort warf er einen scheelen Blick  
auf neeps und potato  
und lehnte obstinato  
dies Essen ab, denn es macht dick.




Eine kluger Chemiker aus Wien  
destillierte aus den Aagschien   
ein teuflisch starkes Getränk  
gegen jedwedes Gezänk.  
Das war sein Beitrag zu den Exercitien.

Einem Brandenburger zu Besuch in Berlin,  
den zog's einmal zum Tautenzien.  
Er wollt hier im Westen  
das größte Kaufhaus testen  
und begehrte Tüffeln  aus Neuruppin.

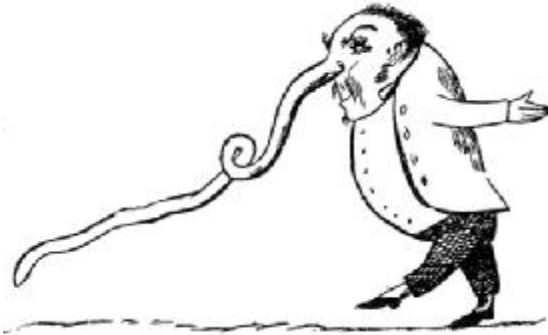
Ein Mullah aus dem fernen Teheran,  
der las täglich die Suren im Koran  
und aß dabei ölige chips.  
Damit stärkte er seinen Grips  
in der prächt'gen Hauptstadt vom Iran.


Ein Wissenschaftler, es war Sir Robert,  
der hat die Tater  gefördert.

Er pflanzte die Knollen zuhauf  
und forderte die Irinnen auf  
zu klauben die Buntahgta  aus der Erd'.

Herrn Walter Blum aus Marienthal  
war der Hering lieber als der Aal,  
den er aß mit Kartoffelstippe.

Er teilte nur dann mit Dritte,  
wenn er hatte keine and're Wahl.



Die toughen Leute an der Düssel  
versenken ihren sogenannten Rüssel  
ins obergärige Altbier  
und essen dazu die Erbir   
und Speck aus einer irdenen Schüssel.



Diese Jungfrau aus Ehrenbreitstein,  
zankte sich mit zwei Papagein.

Sie klagte: »Ach, gönnt mir  
doch meine Grumbir –  
ich brauch' sie doch für mein Süpplein.



Ein Sportsmann aus Duderstadt  
war nach dem Rudern sehr matt.

Es schafft zwar viele Medailljen  
und schlanke Tailljen,  
aber er wollt' lieber Klöße satt.

Eine Krumbir 🍌 aus Lohr am Main  
kollerte in die Weinberge rein.  
Ein solches Spektakel  
warf einen Makel  
auch auf die Reben für Frankenwein.

Die hübsche Señorita aus Castilia  
sah die turma de tierra 🍌 von Goya.  
Sie durft' sich damit befassen.  
Das wollte er nicht verpassen  
bei der unverschleierten Maja.




Eine Lehrerin aus Tostedt  
war zu den Schülern immer so nett.  
Sie hat ihnen für's Leben  
'was Wichtiges mitgegeben:  
»Tragt immer Kantüffeln als Amulett.«



Der arbeitsscheue Klaus aus Cuxhaven  
hatte die Knollenernte verschlafen.  
Er lief vergebens über'n Acker  
und suchte die kleinen Racker.  
Doch die war'n schon im ander'n Hafen.



An der Wolga hellem Strand  
einst unsere Lisa die neue Heimat fand.  
Heut' ist sie in Berlin,  
wo sie will Geld verdien'  
mit sich und JAPRNTFE  an einem Stand.





Ein betagter Mann aus Ybbs,  
der liebte fish and chips  
mit Essig in der Tüte.  
Ih gittegitt. Du meine Güte –  
er bekleckerte sich sogar den Schlips.



Es machte der Pfarrer Yorick  
ausnahmsweise eine Reise nach Berwick.  
Zum schottischen High-Tea bekam er  
haggis und gemeinen lobster.  
Nun liegt er – wie zu erwarten – in der Klinik.

## Knöllchen zur Erläuterung

Seite 40: Krompen: Im Saarland ein Name für die Kartoffel.

Seite 40: Ein anderer Name für den Kartoffelkäfer (*Leptinotarsa decemlineata* Say); in Colorado wurde 1824 der Kartoffelschädling erstmals von Europäern gefunden. Getanzt wird mit einer Larve.

Seite 41: Ehrpf: So heißen die Kartoffeln im bayerischen Vogtland

Seite 42: Bulwen oder Bulben, an sich Kugeln, kommen von den Knollen in Ostpreußen und weiter östlich.

Seite 43: Happeresack: Da kommen in der Deutsch-Schweiz Knollen rein.

Seite 44: Äärpel: Am Niederrhein, kurz vor deutsch-holländischen Grenze, wo die Wohnwagen beladen werden.

Seite 45: Erbiren, so heißen sie in Württemberg

Seite 46: Kantüffeln: in Holstein, kurz vor Hamburg

Seite 47: Lumbago ist das englische Wort für Hexenschuß, gegen den Kartoffeln helfen.

Seite 47: Grullen ist eine Bezeichnung der Kartoffel in Mähren, wo aber auch »bramburi«, Brandenburger, gesagt wurde.

Seite 47: Schockenbrei: Eine Ableitung von der Artischocke; ein früher Name der Kartoffel – in ganz Deutschland

verbreitet. Es würde hier zu weit führen, zu erklären, warum die Artischocke auch »girasole« heißt.

Seite 48: Bullen: Kartoffeln in Danzig und Westpreußen.

Seite 48: Im Dialekt in Österreich, kommt von dem Wort »Brandenburg«, weil die Brandenburger die Kartoffel brachten; als brambury in allerlei Varianten im gesamten kk-Österreich.

Seite 51: Das Schulfranzösisch verlangt pomme(s) de terre, aber man sagt auch patate.

Seite 52: Grumbieren, Grundbirnen, in verschiedenen Schreibweisen sind seit altersher die Kartoffeln in der Pfalz und den Rhein auf- und abwärts und an den Nebenflüssen.

Seite 52: Krumbeln ist in Böhmen eine alte Bezeichnung für die Kartoffel.

Seite 54: Nudeln hießen die Kartoffeln in der Mark Brandenburg. An sich kommen die »Nudeln« von Knudeln oder Knedeln, aber viele Preußen haben Aussprach-Probleme mit Wörtern, die mit »kn« beginnen.

Seite 54: Der Herdapfel, schwyzerisch, mit Rachenlaut, kommt nicht vom Ofen, sondern von der Erde her.

Seite 55: Knöpfel sind handgeschabte Nudeln.

Seite 55: Ääpern: In Krefeld und Umgebung wird die Kartoffel so geheißen.

Seite 55: ärus sind Kartoffeln; Wurzeln der Europäer heißen »man farang«, gesprochen fa<sup>h</sup>ang

- Seite 56: patate wird die Kartoffel in der Türkei, am östlichsten Zipfel des Mittelmeers genannt
- Seite 56: In Heidelberg werden die Kartoffeln so genannt; der Tennisspieler kam aus Leimen!
- Seite 57: Eadepfl. Das kann keiner aussprechen, der nicht dort geboren ist – dabei sind es nur Kartoffeln.
- Seite 58: Ein anderer Name im 18. Jahrhundert für die Kartoffel in Dänemark
- Seite 58: Obwohl die Kartoffel von den Deutschen eingeführt wurde, leitet sich der Name vom spanischen patate her (was mit den hierher geflüchteten sephardischen Juden zusammenhängen kann)
- Seite 58: Das »ø« weist auf Dänemark hin. Die während des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688 bis 1697) in Jütland eingewanderten Deutschen wurden wegen der mitgebrachten Kartoffel »Kartoffeldanske« so genannt.
- Seite 59: Patatte: Die Patáppel in Oost-Vlanderen
- Seite 60: Ein abgeleiteter Name für die patata in Irland ist Buntata.
- Seite 60: Knedeln: Nicht nur Knödeln, sondern auch die Kartoffeln werden in Ziethen (»aus dem Kartoffel-Strauch«) so genannt.
- Seite 61: Auch wenn man es nicht vermutet: Der pfälzische Saumagen ist ein Kartoffelgericht in der Pfalz, das ganz hervorragend mundet.

- Seite 63: Die Kartoffeln wurden im 16. Jahrhundert auch Kesten genannt, weil sie nur so groß wie Kastanien waren; in der Steiermark auch Erdkesten genannt.
- Seite 64: So hießen die Kartoffeln im südbadischen Land, aber auch »Bodensprenger« ist eine Bezeichnung für die Kartoffel. In Cuxhaven sagen die Alten Kantüffeln
- Seite 65: Der Kartoffelstrauch wurde im 16. Jahrhundert bis fast zwei Meter hoch, also ein kleiner Baum, weshalb die Basler Brüder Bauhin die Kartoffel diese Pflanze aus der Neuen Welt Grüblingsbaum nannten.
- Seite 65: Die Erdäpfel sind im südlichen Elsaß verbreitet.
- Seite 65: Patatina nennen sich in Italien frisch Verliebte, Kartoffelchen. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß die Kartoffeln auch gut für »ehelichen wercke« ist. Die Cajuns, französisch-sprachige Bewohner Louisianas, haben ein dazu passendes Motto »Lâche pas de patate« – laß die Kartoffel nicht los.
- Seite 68: Bei Tüffeln klingt die Trüffel durch, denn die ersten Kartoffeln waren nur so groß wie diese Pilze.
- Seite 69: Bunthaghta sind die Buntata (in Irland)
- Seite 69: Tater ist in Irland ein Name für die Kartoffel; dieser Begriff wurde auch für die landwirtschaftlichen (katholischen) Wanderarbeiter benutzt, die nur von Kartoffeln und Milch lebten. Ähnlich ist es mit »Barabolje« in Österreich, denn die wandernden Tunnelbauer wurden

»Baraber« genannt, und wenn die kamen, holte man die Wäsche von der Leine.

Seite 69: Erbir, Erdbirne, eine Abart der niederländischen Erdappel.

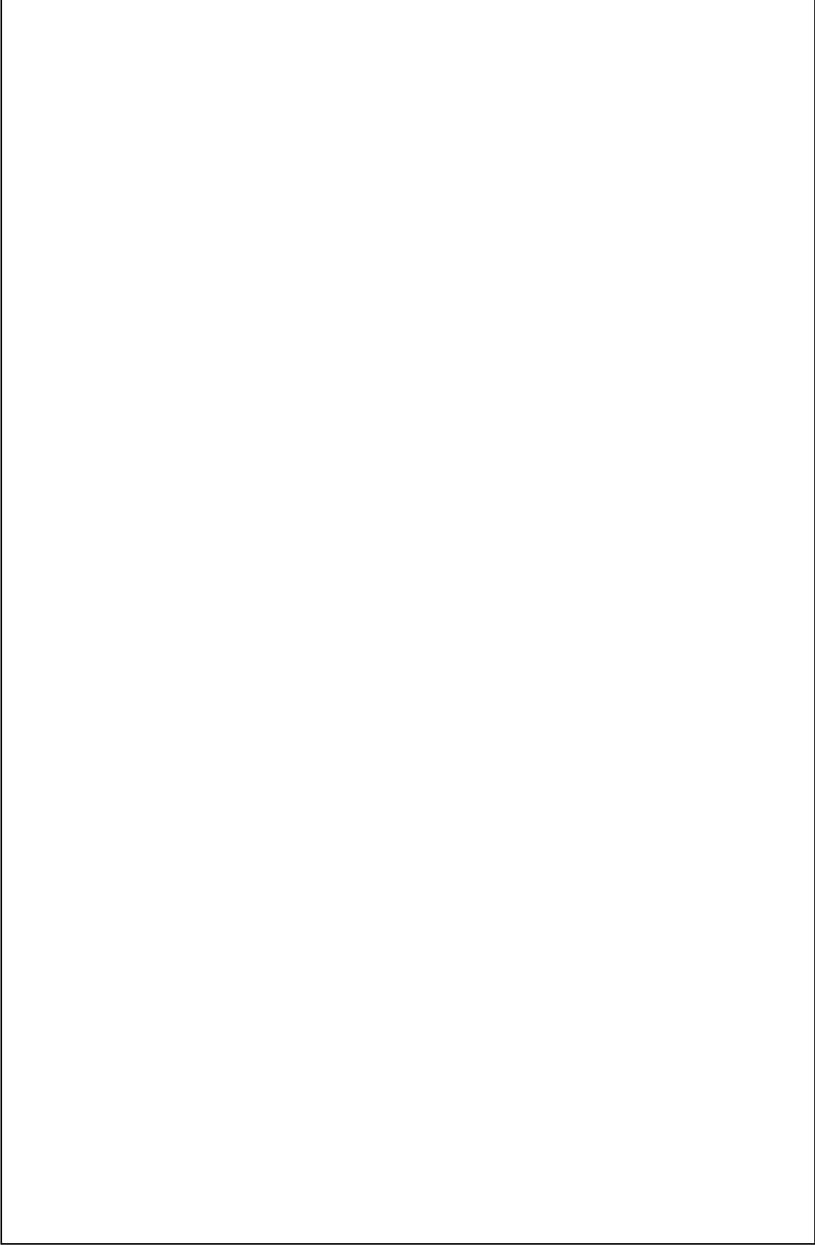
Seite 71: Krumbir: Im Wirtshaus im Spessart

Seite 70: Über die Grumbir noch eine Ergänzung: »Er bringt e paar Grumbireli und leits ans Füür und brotet sie«. So ist die Kartoffelsupp. Zudem findet man solche Knollen in Siebenbürgen (wo die zweitschönsten Mädchen wachsen).

Seite 71: Turma de tierra ist wie das vorcolumbianische »papa« ein erster Name für die Kartoffel in Europa. Es ist aber auch eine Bezeichnung für den Stierhoden.

Seite 73: Haggis ist das schottische Nationalgericht, für dessen Verzehr ein Kontinentaleuropäer ganz schöne Überwindung benötigt. Gequetschte Kartoffeln werden in Schottland »tatties« genannt und Grundbesitzer sind Lairds.

Seite 72: So schreiben's die Deutschen an der Wolga, seit die Zarin Katharina sie mit nichteingehaltenen Versprechungen 1765 nach (Neu-)Rußland lockte. Deshalb darf man sich nicht wundern, wenn es heutzutage auch in Cloppenburg so geschrieben wird, weil die heimgekehrten »Rußland-Deutschen« dort von Helmut Kohl angesiedelt wurden. Aber diese und die Berliner Russen sind immer noch Anhänger des Sowjetsystems.



**Die Limericks sind erstmals 2010  
zusammengestellt und 2020  
ein wenig überarbeitet worden.**